Nicht alle müssen dasselbe wollen – aber wir gehören zusammen

11.10.2026 Predigt zu Epheser 4,22–32

Gnade sei mit euch..

Einleitung

Liebe Gemeinde,

wir haben gerade die Mitglieder unseres Gemeindebeirats begrüßt. Jede und jeder von ihnen bringt eigene Erfahrungen, Interessen und Ideen mit. Manche engagieren sich schon lange in unserer Gemeinde, andere möchten zunächst herausfinden, welche Themen sie einbringen können und wie sie die Arbeit des Beirats mitgestalten möchten.

Die Einführung des Beirats ist ein guter Anlass, darüber nachzudenken, was es eigentlich bedeutet, gemeinsam Gemeinde zu sein. Wie gehen wir miteinander um, wenn wir unterschiedliche Vorstellungen haben? Wie können wir einander zuhören? Und was hilft uns, auch dann miteinander verbunden zu bleiben, wenn wir nicht immer einer Meinung sind?

Dazu hören wir heute einen Abschnitt aus dem Epheserbrief, Kapitel 4, die Verse 22 bis 32.
„Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen und gebt nicht Raum dem Teufel. 28Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören. Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus."

Liebe Gemeinde,
zunächst: „Zieht den neuen Menschen an“ – so haben wir es gerade in der Lesung gehört. Das klingt ein bisschen wie eine Aufforderung, morgens vor dem Kleiderschrank zu stehen und sich bewusst für etwas zu entscheiden. Heute ziehe ich nicht nur eine Jacke an, sondern auch Freundlichkeit. Heute lasse ich die Bitterkeit im Schrank. Heute versuche ich, geduldig zu sein und anderen wirklich zuzuhören.

Leider funktioniert das nicht so einfach. Wir können Freundlichkeit nicht wie einen Mantel überwerfen und dann ist alles gut. Es gibt Tage, an denen wir erschöpft sind. Es gibt Gespräche, die uns ärgern. Es gibt Situationen, in denen wir uns nicht verstanden fühlen. Und manchmal haben wir den Eindruck, dass unsere Meinung nicht zählt oder dass sich sowieso nichts verändert.

Gerade dort wird der Text des Paulus praktisch. Er beschreibt nicht eine perfekte Gemeinde, in der alle immer freundlich sind und alle dieselben Vorstellungen haben. Er spricht zu Menschen, die miteinander leben und deshalb auch aneinandergeraten können. Seine Worte zeigen, wie wir trotz unserer Unterschiede miteinander umgehen können.
Das passt gut zu unserer Gemeinde und auch zur Aufgabe des Gemeindebeirats.

1. Unterschiedliche Menschen – eine Gemeinde
In einer Gemeinde kommen Menschen mit ganz verschiedenen Lebensgeschichten zusammen. Die einen sind hier aufgewachsen und kennen die Kirche seit ihrer Kindheit. Andere haben erst vor einigen Jahren ihren Weg in die Gemeinde gefunden.

Manche engagieren sich in mehreren Bereichen, andere kommen vor allem zum Gottesdienst. Manche haben viele Ideen, andere hören zunächst zu und überlegen, wo sie sich einbringen können.

Auch die Interessen sind verschieden. Da ist der Wunsch, dass unsere Gemeinde außerhalb ihrer eigenen Räume bekannter wird. Da ist das Engagement im Nachtcafé. Andere beschäftigen sich mit der Fürbitten-Werkstatt oder helfen beim Aufbau der Weihnachtskrippe. Wieder andere wünschen sich Gottesdienste, in denen verschiedene Generationen zusammenkommen, und mehr Gelegenheiten, bei denen Menschen aus unterschiedlichen Gruppen einander begegnen.

All das sind verschiedene Wege, sich für die Gemeinde einzusetzen. Und keiner dieser Wege muss für alle der wichtigste sein.

Für mich ist der Gottesdienst das Herzstück des Gemeindelebens. Für jemand anderen ist es besonders wichtig, dass Menschen im Nachtcafé Unterstützung und Begegnung erfahren. Eine andere Person fragt sich, wie Kinder und ältere Menschen stärker miteinander in Kontakt kommen können. Und wieder jemand möchte neue Ideen entwickeln, damit Menschen, die bisher wenig mit Kirche zu tun haben, sich eingeladen fühlen.

Das kann zu unterschiedlichen Einschätzungen führen. Was ist gerade am wichtigsten? Wofür haben wir Zeit und Kraft? Was sollten wir bewahren, und wo sollten wir Neues wagen? Solche Fragen gehören zum Gemeindeleben dazu. Entscheidend ist, wie wir mit ihnen umgehen.

Paulus erinnert uns daran, dass wir „untereinander Glieder“ sind. Das bedeutet: Wir gehören zusammen. Wir sind nicht einfach eine Ansammlung einzelner Menschen, die zufällig denselben Gottesdienst besuchen. Wir sind miteinander verbunden, auch wenn wir unterschiedliche Begabungen und Interessen haben.

Ein Körper besteht schließlich auch nicht nur aus einem einzigen Körperteil. Es braucht unterschiedliche Fähigkeiten. Was für den einen selbstverständlich ist, kann für den anderen

schwierig sein. Und etwas, das zunächst klein und unscheinbar wirkt, kann für das Ganze wichtig werden.

So ist es auch in der Gemeinde. Nicht alle müssen alles tun. Nicht alle müssen dieselben Interessen haben. Aber wir können anerkennen, dass die Beiträge der anderen genauso wichtig sein können wie die eigenen.

Der Gemeindebeirat kann dabei helfen, diese Vielfalt wahrzunehmen. Seine Mitglieder bringen Erfahrungen und Fragen aus unterschiedlichen Bereichen des Gemeindelebens mit. Sie können ansprechen, was Menschen bewegt und Ideen weitergeben.

2. Ehrlich miteinander reden und wirklich zuhören
Paulus schreibt weiter: „Legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten."

Ehrlich miteinander zu reden, ist nicht immer leicht. Manchmal sagen wir lieber nichts, weil wir keinen Streit wollen. Manchmal sprechen wir über jemanden, statt mit ihm zu reden. Und manchmal sind wir so überzeugt von unserer eigenen Sicht, dass wir gar nicht mehr richtig hören, was der andere sagen möchte.

Das kennen wir nicht nur aus der Gemeinde. Es passiert in Familien, im Freundeskreis und am Arbeitsplatz. Ein Satz wird falsch verstanden. Jemand fühlt sich übergangen. Eine Idee wird nicht aufgegriffen, und schon entsteht der Eindruck: Meine Meinung interessiert hier niemanden.

Auch in einer Gemeinde kann das geschehen. Jemand wünscht sich eine neue Form des Gottesdienstes, während andere an vertrauten Traditionen festhalten möchten. Vielleicht hat eine Gruppe das Gefühl, dass ihre Anliegen zu wenig wahrgenommen werden. Und es gibt Menschen, die sich mehr Begegnung wünschen, aber nicht wissen, wie das möglich ist.

Dann ist es wichtig, dass wir nicht sofort in ein Gegeneinander geraten.
Ehrlichkeit bedeutet nicht, dass ich alles sagen darf, wie es mir gerade in den Sinn kommt.

Der Apostel Paulus erinnert uns im selben Abschnitt daran, so zu reden, dass unsere Worte aufbauen und denen guttun, die sie hören. Die Wahrheit soll nicht als Waffe dienen. Sie soll helfen, etwas zu klären und einen gemeinsamen Weg zu finden.

Auch das ist eine gute Aufgabe für den Gemeindebeirat: Fragen offen anzusprechen, auch wenn sie unbequem sind. Zu hören, wenn Menschen etwas vermissen. Und unterschiedliche Meinungen nicht vorschnell als Störung zu betrachten.

Vielleicht zeigt sich dabei, dass nicht alle dasselbe brauchen. Die einen wünschen sich mehr Begegnungen nach dem Gottesdienst. Andere haben wenig Zeit und können sich nur gelegentlich einbringen. Wieder andere haben eine Idee, wissen aber noch nicht, ob sie sich

damit überhaupt einbringen können. Dann hilft es, nachzufragen: Was genau wünschst du dir? Was wäre ein erster kleiner Schritt? Wer könnte mithelfen? Und was ist im Moment überhaupt möglich?

Manchmal entsteht daraus eine neue Idee. Manchmal stellt sich heraus, dass etwas Zeit braucht. Und manchmal bleiben unterschiedliche Vorstellungen bestehen. Auch das müssen wir aushalten können. Denn Zuhören bedeutet nicht, dass ich am Ende immer zustimmen muss. Zuhören bedeutet zunächst, den anderen ernst zu nehmen.

Vielleicht ist genau das eine Aufgabe, die wir uns alle für die kommende Zeit vornehmen können: nicht sofort zu antworten, sondern erst einmal nachzufragen. Nicht gleich zu denken: „Das haben wir schon immer so gemacht“ oder „Das wird sowieso nichts“, sondern zu überlegen, was hinter einem Vorschlag steckt.

So kann aus Unterschiedlichkeit etwas Gutes werden. Nicht, weil alle gleich werden, sondern weil wir lernen, miteinander umzugehen.

3. Freundlichkeit, Vergebung und ein neuer Anfang
Paulus wird sehr deutlich, wenn er schreibt: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch.“

Das sind starke Worte. Aber wir wissen, wie schnell sich Ärger festsetzen kann. Ein Konflikt liegt lange zurück, und trotzdem denken wir bei der nächsten Gelegenheit wieder daran. Ein Gespräch ist schiefgegangen, und beim nächsten Treffen gehen wir einander lieber aus dem Weg. Oder wir haben das Gefühl, dass jemand uns nicht ernst genommen hat, und werden mit der Zeit immer stiller.

Paulus kennt offenbar die Gefahr, dass aus einer einzelnen Enttäuschung eine dauerhafte Haltung wird. Deshalb sagt er nicht nur, dass wir freundlich sein sollen. Er erinnert uns auch daran, dass wir Ärger nicht wachsen lassen sollen, bis er alles andere überdeckt.

Natürlich lassen sich Konflikte nicht immer sofort klären. Manchmal brauchen wir Abstand. Manchmal müssen wir erst verstehen, was uns eigentlich verletzt hat. Aber irgendwann braucht es den Mut, wieder miteinander ins Gespräch zu kommen.

Paulus schreibt: „Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.“

Vergebung bedeutet nicht, dass alles egal ist. Freundlichkeit bedeutet nicht, dass wir Probleme verschweigen. Es geht darum, die anderen nicht auf einen Fehler festzulegen. Es geht darum, einander eine neue Chance zu lassen.

Das ist wichtig, wenn Menschen gemeinsam etwas gestalten wollen. Niemand hat immer die beste Idee. Niemand findet immer die richtigen Worte. Auch engagierte Menschen können

sich irren, ungeduldig werden oder andere übersehen. Wenn wir dann nur noch auf das schauen, was nicht gelungen ist, wird Zusammenarbeit schwer.

Wenn wir aber einander zugestehen, dass wir lernen und uns verändern können, wird wieder Bewegung möglich.

Das gilt für den Gemeindebeirat genauso wie für die ganze Gemeinde. Die Mitglieder des Beirats können und sollen Gedanken einbringen, Anliegen aufnehmen und Gespräche anstoßen. Aber eine lebendige Gemeinde entsteht nicht allein durch ein Gremium. Sie entsteht, wenn viele Menschen bereit sind, ihren Teil beizutragen – manchmal mit viel Zeit, manchmal mit einer kleinen praktischen Hilfe, manchmal einfach mit einem offenen Ohr.

Vielleicht beginnt das ganz unspektakulär. Ich gehe nach dem Gottesdienst nicht sofort nach Hause, sondern komme mit jemandem Kirchencafe ins Gespräch, den ich noch nicht gut kenne. Ich frage eine Person aus einer anderen Gruppe, was sie gerade beschäftigt. Ich unterstütze eine Idee, auch wenn sie nicht meine eigene war. Oder ich sage ehrlich, wo ich Schwierigkeiten sehe, ohne den anderen dabei abzuwerten.

Solche kleinen Schritte machen Gemeinschaft erfahrbar. Sie zeigen: Du gehörst dazu. Deine Stimme ist wichtig. Wir müssen nicht alles gleich sehen, um miteinander unterwegs sein zu können.

4. Wir müssen Gemeinde nicht allein aus eigener Kraft schaffen
Und nun zum Wichtigsten: Bei all diesen Aufgaben könnten wir den Eindruck bekommen, dass es allein an uns liegt: Wir müssen besser zuhören, freundlicher sein, Konflikte lösen und immer neue Ideen entwickeln.

Aber die Worte des Paulus beginnen noch tiefer. Er spricht davon, den alten Menschen abzulegen und den neuen Menschen anzuziehen. Es geht um eine Veränderung, die aus unserem Glauben wächst. Wir müssen uns Gottes Liebe nicht erst verdienen. Wir dürfen aus ihr leben.

Gott begegnet uns mit Geduld. Gott gibt uns nicht auf, wenn wir Fehler machen. Gott schenkt Vergebung und eröffnet neue Anfänge. Daraus können wir die Kraft gewinnen, auch anderen gegenüber geduldig zu sein und ihnen neue Möglichkeiten zuzugestehen.

Das entlastet uns. Wir müssen nicht perfekt sein. Wir werden nicht jede Schwierigkeit lösen und nicht jede Idee verwirklichen können. Aber wir können uns immer wieder neu aufeinander einlassen.

Ich wünsche dem Gemeindebeirat, dass er ein Ort wird, an dem offen gesprochen und aufmerksam zugehört wird. Dass unterschiedliche Erfahrungen Platz haben und neue Ideen wachsen können. Dass auch schwierige Fragen angesprochen werden dürfen und die Mitglieder bei ihrer Aufgabe Unterstützung erfahren.

Und ich wünsche uns als Gemeinde, dass wir die Vielfalt unserer Menschen als Geschenk entdecken. Dass wir nicht nur auf das schauen, was uns voneinander unterscheidet, sondern auch auf das, was uns verbindet: unser Glaube, unsere Hoffnung und die Erfahrung, dass Gott uns in Jesus Christus seine Liebe schenkt.

Wir müssen nicht alle dasselbe wollen. Wir müssen nicht alle dieselben Aufgaben übernehmen. Aber wir können einander ernst nehmen, einander zu hören, uns gegenseitig tragen und stützen, füreinander offenbleiben und gemeinsam danach fragen, was unserer Gemeinde und den Menschen, die zu ihr kommen, guttut.

Denn Gemeinde ist nicht nur ein Ort, an den wir kommen.

Gemeinde entsteht dort,
wo wir einander wahrnehmen,
miteinander reden,
einander vergeben
und Gottes Liebe im Alltag weitergeben.

Dazu helfe uns Gott.
Amen.

Und der Friede Gottes...